



Lindenpark Potsdam - Stahnsdorfer Straße 76 - 14482 Potsdam

Positionspapier zum Umgang mit Rechtsextremismus in der Jugendarbeit

Eckpunkte

Rechtsextremistische Orientierungen und Einstellungen unter Jugendlichen werden von den Praktikern/innen der Mobilen Jugendarbeit und Streetwork in Brandenburg seit Jahren wahrgenommen, beobachtet und bearbeitet. Diese Auseinandersetzung ist permanenter Bestandteil eines alltäglichen Aufgabenkataloges einer größeren Zahl von Projekten. Sie geschieht bezogen auf das „Tagesgeschäft“ unabhängig von politischen Auf- und Abschwüngen und Wahlperioden.

Das Thema ist ein Dauerthema. Veränderlich sind Erscheinungen, Verhaltensweisen und Aktionsformen der regionalen und lokalen Szenen und Gruppen. Einem ständigen Wechsel unterworfen sind allerdings auch die öffentliche Wahrnehmung, Beachtung und Wertschätzung der alltäglichen und mitunter unspektakulären Arbeit mit „rechten“ Jugendlichen sowie die Rahmenbedingungen, unter denen sie umzusetzen ist.

Jugendarbeit mit rechtsextremorientierten bzw. –eingestellten Jugendlichen ist längere Zeit als Allheilmittel gegen Rechtsextremismus im Allgemeinen überschätzt worden. Im Zusammenhang sind Rassismus und Antisemitismus unabhängig vom Politisierungsgrad einzelner Jugendlicher als politisches Phänomen zu sehen, das nicht spezifisch „jugendlich“ , sondern Bestandteil der Alltagskultur ist. Rechtsextremismus ist ein gesellschaftliches Problem. Abwertungen des demokratischen Systems kennzeichnen nicht nur die Einschätzungen junger Menschen.

Nichtsdestotrotz bleibt Jugendarbeit mit „Rechten“ eines der wenigen überhaupt praxistauglichen Mittel.

Jugendarbeit stellt oft den einzigen Zugang zu jungen Menschen dar, die sich in autarken, mitunter hermetisch abgeschlossenen Denksystemen und Weltsichten bewegen. Alternative Sichten und Erfahrungen müssen zuerst einmal zu denen gebracht werden, die sich damit auseinandersetzen sollen.

Jugendarbeit mit „Rechten“ hat nichts mit Kuschelei, Kumpanei oder falsch verstandener Akzeptanz zu tun.

Sie bleibt eine Herausforderung für professionell agierende Fachleute und gipfelt letztendlich in eine bewusste Konkurrenz zur Vereinnahmung junger Menschen durch rechtsextreme Ideologien und deren Funktionäre.

Jugendarbeit mit „Rechten“ kommt nicht ohne Akzeptanz von Individuen aus. Aufgrund kontinuierlicher Kontakte und auf Vertrauen basierender Beziehungsarbeit verfügen Fachkräfte oft über größere Interventionsberechtigung in den Augen der betreffenden Jugendlichen. **Auf diesen Wegen können Auseinandersetzung und Wertevermittlung überhaupt erst ihre Adressaten/innen erreichen. Veränderungen finden im Persönlichen statt.** Allerdings erfordert dieser Umstand unterschiedliche (sozial-)pädagogische Bearbeitungsformeln und muss bei der Situationsanalyse und bei Zielformulierung unbedingt Berücksichtigung finden.

Instrumentalisierung

Professionalität in dieser Arbeit schließt die Bereitschaft zu offensivem Vorgehen ein. Jugendarbeit in diesem Bereich darf nicht erst einsetzen, wenn es zu Straftaten oder unerfreulichen Wahlergebnissen rechtsextremer Parteien kommt. Sie muss spätestens dort einsetzen, wo menschen- und demokratiefeindliche Haltungen unter Jugendlichen zu bemerken sind.

Die diesbezüglich die Zivilgesellschaft prägende Heterogenität der Sensibilität im Umgang mit dem Problem Rechtsextremismus ist auch unter Fachkräften wahrnehmbar. Sie findet ihren Ausdruck in der Einschätzung vieler JugendarbeiterInnen, von der Thematik nicht ausreichend betroffen oder aber, darüber schon genügend informiert zu sein. Diese Einstellung muss einer Anerkennung der präventiven und konfrontativen Arbeit als Kernziel der außerschulischen Jugendbildung- und Jugendsozialarbeit weichen.

Offensives Vorgehen meint, deutliche Grenzen zu setzen, eigene Positionen herauszustellen und in die Auseinandersetzung zu bringen. In der Jugendarbeit mit rechtsextremorientierten und –eingestellten Jugendlichen muss konfrontiert, provoziert, hinterfragt werden. Es gibt in dieser Arbeit keine Neutralität gegenüber politischen

Motivationen, Einstellungen und derart geleiteten Handlungsweisen. Diese Arbeit stört den Alltag rechtsextremen Muffs.

Als Gratwanderung zwischen Akzeptanz einerseits und Grenzen-Setzen, bzw. Konfrontieren ist diese Arbeit komplex und schwierig. Mit dem Konflikt zwischen unterstützendem Grund-Auftrag und Parteilichkeit für die Klienten einerseits und politisch motivierter Einflussnahme andererseits, müssen sich politisch reflektierte JugendarbeiterInnen auseinander setzen und ihre Ziele immer wieder hinterfragen. In dieser Form erfordert die Arbeit mit gewaltbejahenden rechten Cliques und Jugendlichen hohe Professionalität, hilfreiche Unterstützungssysteme und entsprechende Rahmenbedingungen für die diese Arbeit Leistenden.

Konflikte zwischen Außen-Erwartungen und o.g. Zielen müssen mit Auftrags- und Geldgebern und kritischen Teilen der Öffentlichkeit ausgetragen werden. Eine offensive Auseinandersetzung mit äußeren Erwartungen und Interessen ist notwendig.

Um die Sensibilität der JugendarbeiterInnen für Erscheinungen von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit (nicht nur bei Jugendlichen) zu erhöhen und ihre Bereitschaft und Kompetenzen zu stärken, diesen im Rahmen ihrer pädagogischen Tätigkeit aktiv entgegen zu treten, sind die konkreten Bedingungen für eine präventive und konfrontierende Arbeit mit rechten Jugendlichen bzw. in rechten Szenen zu definieren.

Abgesehen von einer wenigstens mittelfristigen Projektsicherung und den Qualitätsstandards entsprechenden Rahmenbedingungen und Teamstrukturen, bedarf es abgestimmter Formen von Unterstützung auf Einrichtungs- bzw. lokaler Ebene (Coaching, Beratungsprozesse., Supervision...) in Verbindung mit bedarfs-/praxisorientierten Fortbildungs- und Trainingsangeboten.

Dringend notwendig ist eine Erhöhung und Aktualisierung des Informationsstandes als Grundlage professionellen Handelns. Nicht ausreichend ist das bislang zumeist praktizierte Prozedere; im Rahmen von Fortbildungsangeboten globales Theoriewissen unter Massen streuen und / oder fertige Projekte unreflektiert in Kommunen und Einrichtungen zu transferieren.

In Abhängigkeit von Größe und Einfluss der jeweiligen „rechten Szene“, dem gezielten Wirken organisierter Rechtsextremisten oder der Frage, wie weit „rechte Jugendliche“ vor Ort Räume und Angebote der Jugendarbeit nutzen, variieren Ausmaß und Art, in denen Fachkräfte der Jugendarbeit in ihrer Region mit Erscheinungen von Rechtsextremismus und rechtsextrem orientierten oder sogar rechtsextremistischen jungen Menschen zu tun haben.

Aufgrund dieser Heterogenität der regionalen und lokalen Rahmenbedingungen müssen Fachkräfte die kommunale bzw. regionale Situation in dieser Hinsicht ständig analysieren, und individuell abgestimmte und der Situation angepasste Handlungsmuster entwickeln.

Neben der notwendigen inhaltlichen und methodischen Begleitung solcher Prozesse braucht „Basisarbeit“ regelmäßige Fachtagungen, Gesprächsrunden und Diskussionen, um Erfahrungswissen auszutauschen und auf Grundlage der „best-practises“ gemeinsam Strategien zu finden.

In diesem Zusammenhang kann Jugendarbeit einen wesentlichen gesellschaftswissenschaftlichen Beitrag leisten. Sozialraumanalysen und Erfahrungen der PraktikerInnen stellen „aktives Forschungswissen“ dar, mit dessen Hilfe Lücken gesellschaftswissenschaftlicher Analysebestreben geschlossen und empirische Daten und Zustandsbeschreibungen als Basis zukünftigen Projektdesigns aktualisiert werden.